

# Schweiz

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Freidenker [1908-1914]**

Band (Jahr): **1 (1908)**

Heft 10

PDF erstellt am: **21.07.2024**

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Schranken der Forderung, des Wissens und der Macht mehr kennt — da ist Religion nicht nur überflüssig, sie ist ein Gemisch, ein Krebsgeschwür der Kultur. Der selbständige freie Mensch weiß von selbst, was er sich, was er der Welt schuldig ist. Sein verfeinertes Gefühl, sein hochentwickeltes Seelenleben, sein veredeltes Gemüt sind ihm die Wegweiser seines Handelns. Sie erheben ihm die Religion, die ihn erzoget, indem sie seine Ähnen erzoget. Ewig kann die Erziehung nicht dauern. Dem Kinde kann man mit Brügel, mit Samidlaus und dem bösen Manne drohen. Der Erwachsene reagiert nicht mehr darauf. Und ebenso braucht unser Kulturmenschen weder Jenseits noch Hölle, noch Gott, um ein Mensch zu sein. . . .

Der berühmte deutsche Nationalökonom Friedrich List hat ein großes Werk über Schutzzölle geschrieben, das bis auf den heutigen Tag seinen Wert, seine Wirkung nicht eingebüßt hat. Darin führt er aus, unter welchen Umständen Schutzzölle zu empfehlen, unter welchen sie zu vermeiden sind. Solange ein Land sich noch im Entwicklungsstadium befindet, solange seine Industrie das Niveau der Konkurrenzfähigkeit noch nicht erreicht haben und der Volksgemeinschaft der Industrien anderer Länder nachteillos gegenübersteht, solange ist es Pflicht und Schuldigkeit des Staates, seine Industrien zu schützen. Tut er das nicht, so werden die Letzteren von der Uebermacht der billiger und besser arbeitenden, allen Industrien des Auslandes erdrückt. Der Schutz Zoll aber wird die ausländische Konkurrenz im Binnenlande ausschalten, die Preise derselben hoch und lohnend halten und somit die Entwicklung der heimischen Industrien fördern. Sobald dies aber geschehen, sobald die inländische Industrie die Volksgemeinschaft der ausländischen erreicht und mit dieser wohl zu konkurrieren vermag — dann müssen alle Schranken fallen und dem Freihandel Platz machen. Denn dann ist der Schutz Zoll durch nichts mehr berechtigt. Er hat seine Entwicklung mehr zu inauguriert, zu schützen und zu fördern. So, er wirkt dieser entgegen, auf Kosten der Konjunktur und des ganzen Volkswohlfundes entgegen. . . .

Die Religion ist in dieser Beziehung dem Schutz Zoll zu vergleichen. Sie leitet eine Entwicklung ein, schützt und fördert sie, um dann jede Berechtigung zu verlieren und als Genüßnis zu wirken. Sie bildet somit gleich dem Schutz Zoll einen Uebergang zur Volksgemeinschaft. Wird diese jemals die ganze Menschheit umfassen? Wir glauben es nicht. Solange ein Fortschritt vorhanden ist, solange ist eine Gleichheit ausgeschlossen. Zu befehdende Barbaren aber wird es zu allen Zeiten geben, und somit auch eine Religion. Doch wird diese mehr und mehr in ihre Schranken zurückgedrängt werden, um schließlich einzig und allein das zu sein, was sie in Wahrheit sein soll: ein Werk zeug und ein Hülfsmittel der Kultur. . . .

**Nachschicht der Redaktion.**

Wir haben vorstehenden Ausführungen gerne Aufnahme gewährt, weil die darin vom Verfasser vertretenen Ansichten durchaus nicht vereinzelt anzutreffen sind. Kroghden aber dürfte im zweiten Teil dieser Auslassungen der Kulturwert der irdischen Religionen (und nur um diese kann es sich handeln) bei weitem überschätzt worden sein. Ohne weiteres muß zugegeben werden, daß durch Jahrhunderte hindurch die Kirche die Haupt- ja die einzige Kulturträgerin gewesen ist, man denke nur an die wertvollen wissenschaftlichen Schätze, die von fleißigen Mönchen in die Klosterbibliotheken angehäuft wurden. Außerdem war es gerade die Kirche mit ihren Klosterhöfen, die Jahrzehnte lang allein die Verbreitung der wissenschaftlichen Elementarkenntnisse des Lesens und Schreibens besorgte. Diese kulturellen Leistungen der Kirche sind unbestreitbar. Die Sache änderte sich aber in dem Augenblick, als die hierarchische Leitung der Kirche einsah, daß durch die Verbreitung von Bildung und Wissen, die Interessen der Kirche gefährdet werden, daß umgebildete Volksklassen, besser von den kirchlichen Machthabern ausgebeutet und mißbraucht werden können, als ungeklärte und gebildete. Als diese Erkenntnis bei den kirchlichen Machthabern Platz gegriffen hatte, hörte die Kultur tätigkeit der Kirche auf und es trat an ihre Stelle eine ausgedehnte Bildungsfeindschaft. Diese hat sie sich treulich bewahrt bis auf unsere Zeit, und kein Machtfaktor von heute steht der kulturellen Entwicklung der Menschheit so im Wege — wie die Kirche mit ihrer Religion. — Und wahrlich, es ist ein gewagtes Spiel, einer solchen Institution die Elementarbildung der Barbaren und unkultivierten Völker anzuvertrauen. Welche Erfolge hat das christliche Missionswesen bisher gezeitigt? Mit der Bibel wurde auch zugleich die Schnapskassette bei den wilden Völkern heimlich, und in vielen Fällen sind gerade die Missionsbetriebe die Ursache blutigster Kriege und Aufstände gewesen (Voyeraufstand in China, Philippinen-Aufstände etc.) Bei jeder Erziehungsarbeit aber kann nur die subjektiv erkannte Wahrheit die Grundlage sein. Dies gilt unumwunden Völkern ebenso gut gegenüber, wie unminorigen Kindern. Beide haben von frühester Jugend an das sittliche Recht, die reine und die ganze Wahrheit zu erfahren. Mag die Erziehungsarbeit auch erschwert werden, der ehernste Grund jeder Pädagogik, die rückhaltlose Bekennung der Wahrheit darf nie, um keinerlei momentaner Vorteile willen, preisgegeben werden. Sehr richtig bemerkt dazu der Philosoph E. v. Sartinann in seiner „Phänomenologie des sittlichen Bewußtseins“: „Alle momentanen und äußerlichen Vorteile, welche durch ein so triviales Spiel mit dem Allerheiligsten des Menschenherzens erlangt werden können, verschwinden vor dem Schanden, welchen die Seele durch die Schwärzung des Wahrheitsbegriffes in seiner edelsten Gestalt nimmt, und alle Bequemlichkeiten bei der Erziehung von Völkern und Kindern müssen zurücktreten vor den fürdastbaren Folgen, wenn die Väter oder Kinder eines Tages dahinter kommen, daß ihre Väter und Erzieher sie auf die frivolste und niedrigste Weise betrogen haben, genau so, wie eine wissenslose Amme, die dem Säugling Opium gibt, um sich vor demselben momentanen Anbe zu verschaffen. Wenn sie ihre ganze Zehn und Gehirnrinde vor dem Heiligem der höchsten Wahrheit von demjenigen, dem sie Pflicht und Vertrauen entgegengebracht, schändlich gemißbraucht sehen und behufs ihrer bequemen Gängelung auf Opium gerichtet finden, die den Leidenden selbst nicht mehr als wahr gelten, so ist es wahrlich kein Wunder, wenn sie alle Liebe zur Wahrheit und allen Glauben an dieselbe nun auch ihrerseits über Bord werfen und gleichfalls in frivolsten Opportunismus sich der weltlichen Verlogenheit in die Arme schließen. Die besten und edelsten Naturen aber werden, wenn sie hinter den ungeborenen an ihnen verübten Betrug kommen, von einem gerechten und heiligen Zorn über die falschen Vormünder und Erzieher entzünden, die den emp-

pfindlichsten Sinn ihrer Kindheit und Jugend mit Märtyrdern vollgepfropft haben, von denen sich wieder zu befreien ein die beste Gestaltstraf verzehrendes Ringen erforderlich ist.“

**Der primitive Mensch in Vergangenheit und Gegenwart.**

Auf der 80. Versammlung deutscher Naturforscher und Aerzte hat Prof. Klaatsch aus Breslau einen Vortrag über obiges Thema gehalten. Wir entnehmen demselben folgende Angaben:

Zu seiner Einleitung entwarf der Vortragende eine kurze historische Uebersicht über die Entwicklung der Lehre von den fossilen Menschenrassen. In Deutschland wurde dieselbe Jahrzehnte hindurch gebremst durch den Einfluß Rudolf Virchows, der die wahre Bedeutung des berühmten Neandertal-Schädelstundes (1857 Düsseldorf) vollkommen verkannte, indem er dessen abweichende Schädelbildung (das Original liegt im Provinzialmuseum in Bonn) für etwas Krankhaftes hielt, trotz neuer gleichartiger Funde, die 1887 aus Belgien (Grotte von Spy) bekannt wurden. Erst durch die heftigen Kämpfe des Vortragenden, der das Gliedmaßen skelett der Neandertalrasse unterzucht und Schmalbes neue Studien über das Schädelbild wurde der von Virchow fast bis zu seinem Tode unerschrockene Widerstand gebrochen, im Jahre 1901. Zu gleicher Zeit kam der neue Fund von Menschenresten aus der alten Diluvialzeit zur Kenntnis, der in Kroatien, bei Krapiina bei Ygram gemacht wurde, wobei unter der Leitung des Vortragenden der typische Neandertalcharakter der betreffenden Fragmente festgestellt wurde. An der Erstgenannten einer mit den Pleistocenformen der Eiszeitalterwelt und wahrscheinlich schon vorher in Mitteleuropa weit verbreiteten primitiven Menschenrasse war daher nicht mehr zu zweifeln. Ganz neuerdings hat nun Professor Maasch ein neues Neandertal skelett ausgegraben, und zwar in Südfrankreich, in dem durch seine altsteinzeitlichen Funde längst wohlbekanntem Végétal Dordogne. Dort hat ein Schweizer Gelehrter, Herr O. Hanzer, der seit Jahren jene klassischen Fundstätten systematisch nach Steinwerkzeugen durchgräbt, schon im April ein Menschenkind in ungehörter Schicht in einer bisher ganz unberührten Grotte von Le Moutier gefunden. Herr Hanzer wartete mit der Öffnung bis zum Eintreffen Professor Maaschs Mitte August. Beide hoben nun den Schädel und dessen Vergangung trotz der enormen Bruchigkeit so gut gelang, daß Professor Maasch den Schädel aus Hunderten von Bruchstücken so vollständig herstellten konnte, wie es noch bei keinem Neandertal fund gelungen war. Freilich konnte sich die leichte Deformation, welche alle Schädelteile durch den langamen, in viel Jahrtausenden von Jahren wirkenden Erddruck erfahren hatten, nicht ausgleichen lassen. Durch die genaue Untersuchung wurde festgestellt, daß ein jugendliches, vermutlich männliches Individuum vorlag, welches in allen seinen Teilen ganz spezifisch die Kombination von Merkmalen zeigte, die am Stoffskellet wie an den Gliedmaßenknochen als charakteristisch für den Neandertaltypus erkannt worden war. Nach Professor Maasch vereinigt diese fossile primitive Mensch der Vergangenheit Europas und verschiedener Rassen vorkommen. In dem kurzen, gedrungenen Bau der Extremitätenknochen liegt ein Anknüpfung an heutige arktische Rassen, wie die Eskimos vor, die Stärke der Knochen und das kolossale Gebiß erinnern an Afrikaner, mit denen auch am Schädel manche Uebereinstimmungen bestehen. Die Neandertalmenschen waren von mittlerer Statur, das Gesicht sehr lang, Augen- und Nasenhöhlen ungewöhnlich weit, der Schädel niedrig, aber sehr lang und breit. Die Ueberaugenwülste umrandeten fast halbkreisförmig von oben die großen Augenhöhnen. Wie schon Sayley geahnt und Klaatsch auf seiner dreijährigen Forschungsreise festgestellt hat, bestehen viele gemeinsame Zuge zwischen der Neandertalrasse und den heutigen Eingeborenen Australiens, welche letztere dieselbe noch unter den altdiluvialen Mammuthjäger Europas stehen. Die Australier sind aus einem gleich zu Beginn der Menschenausbreitung abgeprägten Teil der alten Urvorläufer herorgegangen. Die niederen Zustände, welche der fossile primitive Mensch der Vergangenheit Europas und derjenige der australischen Gegenwart gemeinsam haben, verweisen auf die gemeinsame Wurzel der Menschheit und gelten daher für alle ihre Zweige, somit auch für unsere Vorfahrenreihe, wenn diese auch keineswegs über den Neandertaltypus führen dürfte, und die Australier heute nur unsere armen, infolge ihrer langen Isolierung rückständigen Vetter darstellen.

Ohne ein Studium der niederen Stufe des Primitivmenschen können wir unseren eigenen Zustand nicht verstehen, denn mit eisernen Klammern ist die Gegenwart an unsere niedere Vergangenheit gebunden. Witten in unsere ideoberne hohe Kulturwelt ragen die alten Zustände noch hinein und offenbaren sich in Bestaltitäten und Borniertheiten, die zu dem Homo sapiens (weiser Mensch, das ist die wissenschaftliche Bezeichnung des Menschen in der Tierreihe) schlecht passen. Die Konsequenzen einer paläontologischen Betrachtungsweise beschränken sich nicht auf das Körperliche, sie betreffen auch das Kulturelle, das Geistliche und das Psychische. Der Vortragende entwirft das Bild, welches wir aus diesen Mähtungen vom Urmenichen zu machen haben, indem er die Beobachtungen an den lebenden Australiern dazu benützt, um die Rücke unserer Kenntnisse von der paläolithischen Menschheit Europas zu ergänzen. Er kommt zu dem Urteil, daß der primitive Mensch weder als schlecht noch als dumm bezeichnet werden darf, wenn er auch einem Unmündigen zu erscheinen könnte. Die Australier sind enorm entwicklungs fähig, es wird ihnen nur nicht das Verständnis und die Hilfe zuteil, um den ungeheuren Sprung aus altsteinzeitlicher Barbart in die moderne Kultur ungehindert ausführen zu können. Die Europäer wiederholen den „primitiven Menschen“ in vielen ihrer Beschäftigungen, Neigungen, Fehler und Tugenden. Mit dem Begriffe des Urmenschen und der „Tünde“ muß man beim primitiven Menschen vorichtig sein, manches, was so erscheint, ist nur ein niedriger Zustand, eine Unfähigkeit. So ist die Schwärzung des Wirklichen von dem Eingebildeten anfangs sehr schwer, solange wie bei den Australiern die Träume für Wahrheit gehalten werden; daher darf der Saug zum Tügen weder bei Australiern, noch Europäerfindern zu fraglich genommen werden. Anders steht es mit dem Diebstahl, der dem Urmenichen fremd ist; Treue im Gatten von Versprechen, gegenseitige Liebe innerhalb der Gemeinschaft und der Sorde,

Pietät vor dem Alter und vor den Toten sind Fundamentaltugenden der Menschheit. Aus dem Traumleben ist der Glaube an die Unabhängigkeit der Seele vom Körper und daher die Idee der Unsterblichkeit als ein uralter Besitz der Menschheit zu erklären. Die Sorgfalt der Bestattung zeigte sich auch bei dem Neandertalmenschen, der in Schlammertstellung auf Feuersteinplatten gebettet war. Der primitive Mensch, unser Ähne, ist als ein hochstehendes Wesen zu schätzen, das in mancher Hinsicht an Kraft der Individualität und Kampfesmut seinen Epigonen der Kultur überlegen war.

**Schweiz.**

**Der „Liebe“ Gott.** Der evangelisch-reformierte Synodalrat des Kantons Bern erließ zum Betrag eine Proklamation, der wir folgende Stelle entnehmen: „Gott hat während dieses Jahres mehrmals auf ernste Weise zu uns geredet. Im Frühling hat ein gewaltiger Schneefall unzählige Bäume und Pluren schwer beschädigt, und im Sommer sind dem Bau unserer Alpenbahn durch ein unerwartetes Ereignis eine ganze Anzahl jüngere Menschenleben zum Opfer gefallen. Es wäre nicht recht, wenn wir solche Vorfälle gleichgültig oder bloß mit stumpfer Ergebung hinnehmen wollten. Wir stehen nicht blinden Naturkräften gegenüber, sondern alles geschieht durch Gottes Willen, ohne den kein Haar von unserem Haupte fällt. Aber warum läßt er solches geschehen? Weil wir es nötig haben, an unsere Kleinheit und Ohnmacht erinnert zu werden. Gott hat uns viel Herrschaft über die Erde gegeben durch die staunenswerten Fortschritte der Wissenschaften; aber die Weltregierung hat er sich selber vorbehalten.“ Die Privatität, mit der hier dem Gotte der unendlichen Liebe und Güte die Schuld für das Unglück beim Bau des Röhrenbunnels in die Schuhe geschoben wird, sollte selbst dem dümmsten Gläubigen zu denken geben, und bei ihm die Frage aufwerfen, ob es wirklich mit den menschlichen Sittengesetzen vereinbar ist, in Verehrung zu solchem Gotte aufzublicken. Auf ernste Weise hat der „Liebe“ Gott durch diese Unglücksfälle zum Volk geredet, und diese „ernste“ Weise muß notwendig Ihre Ursache in der Unzufriedenheit Gottes mit der schweizerischen Bevölkerung haben. Wenn wir nun zurückblicken und uns fragen, wodurch diese besondere Ungnade und Grausamkeit Gottes hervorgerufen worden sein könnte, so bleibt schließlich nur übrig, anzunehmen, daß die Annahme der Militärvorlage im vorigen Jahre den Zorn des Christengottes herausgefordert hat. Daß dieser „Liebe“ und „gerechte“ Gott aber zur Bestrafung des schweizerischen Volkes durch das von ihm arrangierte Röhrenbunnunglück zwei Tausend Menschen italienischer Nationalität massakrierte, das ist den geistreichen Verfasser der Bettagsproklamation wahrscheinlich gleichgültig, und es ist wieder etwas, das man sich nur mit dem „unerforschlichen Rathe Gottes“ erklären kann.

**Ausland.**

**Eine Verfluchung Tolstois.** Nachträglich drucken russische Blätter ein offenes Kundgebung ab, das der durch seinen Fanatismus berühmte Sergenios, Bischof von Saratow und Zarjain, an Tolstois gelegentlich seines 80. Geburtstages gerichtet hat. Das eigenhändige Schriftstück, das lebhaft an die finsternen Zeiten des Mittelalters erinnert, lautet: „Du verfluchter und verachteter russischer Judas! In deiner Seele hat du alle heiligen, sittlichen, reinen und moralischen Gefühle erstickt! Wie ein Selbstmörder hast du dich am dirren Afte deines eigenen übermütig gewordenen Geistes und deines liebevollen Talents erhängt. Moralisch bist du ja bis auf Mark deiner Knochen verkauft und die empörenden moralisch-religiösen Miasmen, die deinem Rastermunde entkeimen, verpesten die Lebensatmosphäre unserer intelligenten Gesellschaft! Anathema über dich, gemeiner, tollgewordener Verfäuder, der du mit dem Geiste deines lebensfähigen und korrupten Talentes Täuende und aber Täuende armer Seelen deiner schwächlichen und unglücklichen Raubstelen ins ewige Verderben gestürzt hast! Anathema über dich!“ Gezeichnet ist das Schriftstück „Sintrenny (d. h. Demittig)“ Serbogen.“

**Freiwilliger Tod.** Kurz vor Schluß der Redaktion erhalten wir aus Münden die traurige Kunde, daß einer unserer eifrigsten Mitkämpfer freiwillig aus dem Leben scheidet. Es ist dies der besonders in Münden weitesten Kreisen bekannte Privatgelehrte Dr. Max Lieb, der seine ganze Persönlichkeit und Kraft in den Dienst freirechtlicher und kulturell-fortschrittlicher Ideen gesetzt hat. Die Veranlassung zu seinem Tode lag in einem seit langer Zeit bestehenden Leiden. Dr. Lieb war Mitgründer und Vorsitzender des Weimarer Kartells und des Münchner Kar-

**Zur gefl. Notiz.**

Die bisher vom Verlage unseres Mattes imgegebene Postfachnummer, Sanpfoß Zürich wurde ausgegeben und wird abet, alle Korrespondenzen an den Verlag und die Redaktion des „Freidenkers“ ausschließlich an die untenstehende Adresse zu richten.  
Verlag des „Freidenker“ Zürich 5, Höschgasse 3.

**In den Deutsch-Schweiz. Freidenkerbund**  
Geschäftsstelle (Verlag des Freidenker) Zürich V, Höschgasse 3.

Nach erkläre hiemit meinen Beitritt zum Bunde und verpflichte mich zu einem Jahresbeitrag von ..... Fr. (Mindestbeitrag Fr. 4.— bei freier Zustellung des „Freidenkers“).  
Nach abnomme hiermit auf den „Freidenker“ (pro Jahr Fr. 1.20).

Tragtag folgt Name: .....  
liegt bei — soll per Verzij: .....  
Nachnahme erhoben werden. Wohnort: .....  
Nicht zutreffendes durchstreichen. Straßze: .....